# STUDIEN ZUR GESCHICHTE

DER

# LANGOBARDISCHEN SPRACHE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

UNIVERSITÄT BASEL

VON

WILHELM BRUCKNER

AUS BASEL.

---

STRASSBURG.

KARL J. TRÜBNER.

1895.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Die vorliegende Arbeit 'Studien zur Geschichte der langobardischen Sprache', welche der philosophischen Facultät der Universität Basel bereits im Februar 1894 als Dissertation vorgelegen hat, bildet das einleitende Capitel einer umfangreicheren Arbeit über 'die Sprache der Langobarden'. Dieselbe befindet sich gegenwärtig im Drucke und soll im Laufe dieses Sommers als 75. Heft der 'Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker' erscheinen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543921_0158

# VERZEICHNISS
## DER ABGEKÜRZT CITIERTEN QUELLEN.

CdC = Codex diplomaticus Cavensis cur. Morcaldi, Schiani, S. de Stephano, tomus I, Neapoli 1873.

CdP = Codice diplomatico Padovano dal secolo sesto a tutto l'undecimo Venezia 1877.

HPM = Historiae patriae monumenta.
Chartarum tomus I, Turin 1836.
„ „ XIII, „ 1873.

LL IV = Monumenta Germaniae historica: Legum tomus IV ed. Bluhme, Hannover 1868, enthält u. a.:
Ro = edictum Rothari.
Grim. = leges Grimualdi.
Li. = „ Liutprandi.
Rat. = „ Ratchis.
Aist. = „ Aistulfi.
pact. = Sicardi principis pactum cum Neapolitanis.
divis. = Radelgisi et Siginulfi divisio ducatus Beneventani.

Or. = Origo gentis Langobardorum, abgedruckt in LL IV p. 642 ff. und SS. rr. Lgbd. p. 1 ff.

PD = Pauli historia Langobardorum ed. Waitz, SS. rr. Lgbd. p. 12 ff., auch separat, Hannover 1878.

SS. rr. Lgbd. = Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum ed. Waitz, Hannover 1878.

RdF = Regesto di Farfa compilato da Gregorio di Catino e pubblicato a cura di J. Giorgi e U. Balzani, Voll. II—V, Roma 1879 ff.

# INHALTSVERZEICHNISS.


Seite

§ 1. Ausscheidung derjenigen in den Urkunden Italiens erhaltenen deutschen Sprachreste, die nicht langobardisch sind . . . 1

§ 2. Geschichte der langobardischen Sprache in Italien . . . . 11

§ 3. Gegenseitige Einwirkungen des Italienischen und Langobardischen . . . . . 14

§ 4. Zeugnisse für das Vorhandensein epischer Lieder . . . . 17

§ 5. Zeugnisse zur Heldensage . . . . . 22

§ 6. Verwandtschaftsbeziehungen der Langobarden zu den ingvaeonischen Völkern . . . . . 24

§ 7. Erklärung des Volksnamens . . . . . 33

# EINLEITUNG.

## § 1.

Eine Untersuchung über die Sprache der Langobarden muss sich notgedrungen im Wesentlichen auf die Lautlehre beschränken, da die einzigen Quellen für unsere Kenntnis dieses Idioms durchaus nur in lateinischem Zusammenhange überlieferte, meist auch mit lateinischen Endungen versehene Appellativa und Eigennamen sind. Aber nicht alle in den Urkunden Italiens erhaltenen deutschen Sprachreste sind von vornherein als langobardisch anzusehen, da vom Beginne der Völkerwanderung an während mehrerer Jahrhunderte stets neue Völkerstämme nach Italien gezogen kamen, die alle ihre eigene Sprache mitbrachten. Manche von ihnen sind allerdings spurlos untergegangen, die bedeutenderen aber haben noch Jahrhunderte hindurch ihre Eigenart in Sprache und Recht[1] bewahrt. Alle diese fremden Elemente müssen sorgfältig aus dem vorhandenen Sprachmateriale ausgeschieden werden, wenn wir ein richtiges Bild des Langobardischen erhalten wollen.

Zunächst waren es Reste der Goten und Burgunder, welche die Langobarden bereits in Italien angesiedelt vorfanden. In ihrem Gefolge zogen eine ganze Reihe kleinerer Völkerstämme mit, unter denen hauptsächlich Sachsen, dann

[1] Im Cartularium langobardicum (LL. IV 595) wird nicht nur zwischen den Rechtsgebräuchen der Langobarden, Franken, Alemannen, Baiern, sondern auch noch der Goten und Burgunder unterschieden.

Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Pannonier, Schwaben und Noriker zu nennen sind[2]; auch die letzten Reste der von Odoaker besiegten und vernichteten Rugier, in deren Gebiet sich die Langobarden mehrere Jahre aufhielten[3], mögen sich unter diesen zersprengten Völkerschaaren befunden haben[4].

Einen beträchtlichen Zuwachs erhielt ferner die deutsche Bevölkerung Italiens durch die mit der Unterwerfung des Langobardenreiches verbundene Einwanderung zahlreicher Franken. Auch Angehörige oberdeutscher Stämme endlich, zumeist Alemannen, kamen frühzeitig über die Alpen, um sich in den Gefilden Oberitaliens niederzulassen. Nur von geringer Bedeutung für unsere Untersuchung sind die Einfälle der Avaren oder Hunnen[5] und später der Slaven im Nordosten und der Sarracenen im Süden. Allerdings sind seit dem Beginne des 9. Jahrhunderts im Herzogtum Benevent ansässige Sarracenen nachzuweisen[6]; doch können diese sarracenischen Namen ebensowenig wie diejenigen der irischen Mönche in den Klöstern Oberitaliens[7], in den Fall kommen, für lgbd. gehalten zu werden, und mögen daher hier füglich übergangen werden.

Was sich an Sprachresten von diesen fremden Stämmen erhalten hat, sind natürlich meist Eigennamen. Glücklicherweise ist es in späterer Zeit im Allgemeinen gebräuchlich, die Stammeszugehörigkeit derjenigen, die nicht Langobarden oder Römer waren, in den Urkunden anzugeben. Nur bei den schon lange in Italien ansässigen Goten fehlt eine solche

---

[2] PD II. 6. 26.

[3] Or. cap. 3. PD I. 19.

[4] Dies ist wohl zu schliessen aus dem Eigennamen *Ulmarîcus* (*in loco uel fine Ulmarîci*, *de uilla Ulmarîci*, *in uilla Ulmarîs*) HPM I. 109 a 956, dessen erstes Glied *ulma-* sich sonst nur noch in dem Namen der *Ulmerugier* = altn. *Hólmrygir* (Grimm, G. d. d. Spr. 469) nachweisen lässt.

[5] PD I 27; IV 37; V 19—21.

[6] Ein *Sarracinu filiu Rianici* unterschreibt als Zeuge CdC 5 a 803.

[7] Ich erwähne *Gurgarus genere brittonem* und *Domcialis humilis diaconus Scotto* HPM I 2 a 602/3.

Unterscheidung fast völlig, doch sind die got. Namen vor allen andern an ihrer Form kenntlich. In andern Fällen ergiebt sich die Nationalität der in den Urkunden genannten Personen aus den Rechtsformalitäten, so dass wir im Ganzen und Grossen über diejenigen Namen und Wörter, die aus dem lgbd. Sprachschatz auszuscheiden sind, nicht im Zweifel sein können.

Reste des alten Gotenvolkes scheinen sich meistens in Mittelitalien erhalten zu haben, wenigstens sind im RdF got. Namen viel häufiger, als in den oberital. Urkunden. Dieselben unterscheiden sich von den langob. hauptsächlich durch den schwachen männlichen Nominativ auf *-a*, der im Langobardischen auf *-o* ausgeht, dann durch inneres *ja- je-*, durch *i* für westgerm. lgbd. *e*, durch *ê* oder *î* für lgbd. *â*, und durch das Fehlen der zweiten Lautverschiebung im Allgemeinen. Ausser den bereits von Koegel (AfdA. 18, 45) gesammelten got. Namen: *Nefila*, *Tinca*, *Leunia*, *Hernia*, *Guala*, *Trocta*, *Trotta*, *Maurica*, *Barbula*, *Mimpula* (masc.) u. *Mêrula* (fem.) sind aus dem RdF noch folgende anzumerken: **Hilpja* (*cum Hilpiano*) nr. 273 a 823, (*Helpianus*) nr. 269, 285 a 821/9 = ahd. *Helpfo* Först. 684. — *Leonia sculdahis* nr. 92. 94. 191 a 770. 773. 803. — *Maurica* (masc.) RdF V p. 255 a 789—822. — *Mauricula exercitalis filius Mimpulae conductoris* nr. 143 a 775. — Nicht ganz deutlich ist die Bildung der Namen *Ansefrida* (*Sign. man. Ansefridani gastaldii* (*medici*) und *S. man. Ansifridani*) nr. 12. 25. 38 a 745. 748. 752 und *Asfrida* (Gen. *Asfridae*) 223 a 808, da diesen komponirten Namen eigentlich starke Flexion zukommt. — *Gilgeradus* (für *Giljeradus*) nr. 75 a 766, *Giliodorus* nr. 135. 182. 193. 198 a 778. 801. 804. 806, *Giliepertus* 314 a 856 und vielleicht auch noch *Giliefredus* 453 a 1003[8]. — *Hilpidius castaldius*, *cum Hilpidiano* nr. 149. 187. 224

[8] Im Langobardischen müsste das erste Compositionsglied dieser Namen *Gille-* lauten (vgl. ahd. *Gillebert* Först. 514), wie die entsprechenden Formen *Guilleradus* RdF 283 a 828, *Willari* HPM XIII 258 a 874, *Willebuto* (wohl für *Willebato*) HPM XIII 149 a 843 (Copie) u. a. beweisen. Zur Erklärung dieser Namen vgl. lgbd. *Cillo*, *Gilardus* § 16.

a 781, 796, 814 und *Tresidius* (lgbd. **Trasitheo*)[9] nr. 416 a 995. — Auch *Merualdus* nr. 225 a 802—15 und *Merulus*, der Vater eines *Amilpertus* 299 a 838 können Goten sein, wenn das *e* in diesen Namen einem got. *ê* = lgbd. *â* entspricht; doch ist es auch möglich dieselben als *Mërualdus* und *Mërulus* aufzufassen und mit *Mërovech* u. a. (Först. 909) zusammen zu stellen. *Gutta* f. „die Gotin" nr. 261. 276 a 820/4 = ahd. *Gozza* Först. 496. — Ferner *Quala* (d. i. *Wala*) CdC 15 a 826 und *Wala* nr. 41 a 855. In Oberitalien sind die got. Reste dürftiger: *Tricidius* (Bischof v. Padua) CdP 2 a 646 (Grabinschrift)[10]. — *Gisa* (Gen. *Gisani*) HPM XIII 372 a 897. — eine *curtis Gutus* (viell. got. Plur. *Gutôs*) nr. 419 a 905/6. — *Rômedius* nr. 842 a 988. — Einige weitere got. Namen sind uns ferner erhalten in den von Piper herausgegebenen Verbrüderungsbüchern. Zu den bereits von Koegel aus italien. Klosterlisten zusammengestellten Namen *Eldisclus*, *Uuala*, *Tôtila*, *Uuilia*[11] trage ich noch nach: *Tanca* I 268. 12, das entweder für *Thanca* steht (vgl. Först. 1149) oder einem ahd. *Zanco* Först. 1366 entspricht und *Fasta* II 449. 27. Aus dem bei Meyer abgedruckten Material endlich ist noch *Widica* (*Sign. ms. Widican*) beizufügen, Meyer nr. 22 (Troya III nr. 394 a 713). Die Zeugnisse für das Vorhandensein got. Stammesangehöriger würden noch etwas reichlicher ausfallen, wenn nicht manche im Laufe der Zeit wohl hauptsächlich unter dem Einfluss des Christentums lateinische Namen angenommen hätten, bei denen uns, sofern nicht ausdrücklich die Nationalität des Betreffenden angegeben ist, jeder Anhaltspunkt zu einer nähern Bestimmung fehlt. Doch werden uns von solchen urkundlich als Goten bezeugt ein *Stavilis* und dessen Vater *Benignus* aus Brescia HPM XIII 38 a 769.

[9] s. Beitr. 17. 574.

[10] Der erste Bestandteil *trici-* findet sich wieder in ahd. *Triccho*, *Triccheid* Först. 1203.

[11] Unter den von Koegel AfdA. 18, 46 aufgezählten ist *Asinarius*, der Abt von Novalese, kein Gote; nach dem Zeugniss des Chron. novales. II. 11 ist derselbe *franciscus genere*.

In den westlichen Gebieten Oberitaliens finden wir Burgunder: *Ardonius de ex genere Borgundiorum* und *Gaisperga*[12] (= ahd. *Gêrberga*) HPM XIII 127 a 836. — *Enricus filius Rochera, qui professus sum ex nacione mea leye uiuere Gundobada* und *Signum ††† manibus Constantinus et Armannus seu Uuarnerii omnes legem uiuentes Gundobada* HPM I 344 a 1055. — Auch *Gaisulfus* Piper I 281. 7 wird burg. sein, wenngleich nicht zu ermitteln ist, aus was für einer Klosterliste der Name stammt. — *Gausemîrus* 'der hochberühmte'[13] HPM I 36 a 880 und der kaiserliche Schreiber *Dructemîrus* RdF 298. 319 a 840. 857, der sich RdF 292 a 822 auch *Dructemârius* schreibt mit Anlehnung an die gewöhnliche fränk. und lgbd. Form, können Burgunder oder Goten sein[14].

Nur geringe Spuren haben diejenigen Völkerschaften hinterlassen, welche mit den Langobarden in Italien eingewandert waren. Die wichtigsten von ihnen, die Sachsen, sind bereits beim Beginne des Interregnums (a 574—84) wieder nordwärts in ihre Heimat gezogen[15] und nur die Namen *Saxo, Saxa* RdF 131, 374, 389. 577, HPM I nr. 8 und RdF nr. 533 und *Saxulus* RdF nr. 169 zeigen, dass noch einzelne von ihnen zurückgeblieben sind. Im Uebrigen bemerkt Paulus II 26, dass eine Reihe von Ortschaften in Italien von Angehörigen dieser fremden Stämme bewohnt und nach ihnen benannt seien. Diese Notiz wird durch einzelne Ortsnamen bestätigt: Im Gebiet von Cremona lag *Bulgari*[16] HPM XIII 112, 332 a 830, 885, und nach den Bulgaren hiess auch der *comitatus burgariensis* HPM XIII

[12] vgl. den burg. *Gaisaldus* Koegel ZfdA. 37. 228.

[13] Zur Erklärung der mit *gausi-* an erster Stelle componierten Namen vgl. § 30.

[14] Die in HPM I 8 a 726 überlieferten, etymologisch meist dunkeln Namen aus Westpiemont und Savoyen, z. B. *Ethelonus diac., Teorhaldus diac., Theonius ep.*, bleiben hier bei Seite, da sich über die Stammeszugehörigkeit der Betreffenden Nichts ermitteln lässt.

[15] PD III 6 und 7.

[16] Porro, HPM XIII p. 37 der Einleitung.

345 a 890, der im Westen an das Mailändische stiess[17]. Eine grössere Abtheilung Bulgaren unter ihrem Herzog Alzeco war von König Grimwald im Gebiet von Benevent angesiedelt worden, wo sie noch zu Paulus Zeiten bulgarisch redeten[18]. Darum wird der Name *Pulcari* im Chron. Salern. (Först. 987) und *Polcari* CdC 11 a 821 wohl nicht deutsch sein, sondern einfach den Bulgaren bezeichnen. Auch einzelne Avarenhaufen scheinen bei ihren zahlreichen Einfällen in Italien zurückgeblieben zu sein; wenigstens findet sich in der Gegend von Asti ein Ort, der *Auaringo* heisst HPM I 88 a 940.

Sehr beträchtlich ist in späterer Zeit die Zahl der fränkischen Sprachreste. Nicht nur sind allenthalben zahlreiche Frankennamen zu belegen, die sich allerdings in der Form oft nur unwesentlich von den lgbd. unterscheiden, sondern die fränkischen Einwanderer haben auch eine ganze Reihe Appellativa mitgebracht, die fast alle der Rechtssprache angehören; noch andere sind ferner durch die Capitularien und Urkunden der Kaiser selbst in Italien verbreitet worden.

Zunächst sind es die bekannten Worte der fränk. Tradition *per uuantonem et uuasonem terrae . .*; *per festucam et andilaginem et per guasonem et per laulangon et per cultellum et ramos arborum* ..... u. ähnl., denen wir häufig begegnen, z. B. HPM I 23, 79, 85, 92, 98, RdF 315. 327. 352. 375 u. ö. Von selteneren Ausdrücken erwähne ich *motta*, *mota* 'Erdscholle', das sich nicht nur in Traditionsurkunden, die von Franken, sondern auch in solchen die von Alemannen ausgestellt sind, findet[19]. Das Wort gehört zu md. mot. (Gen.

[17] Muratori, Antiquitates Italicae medii aevi I 14.

[18] PD V 29.

[19] Da bei Du Cange-Henschel V 531 die Belege für *mota* in dieser Bedeutung (mota 4) sehr spärlich sind, setze ich die Beispiele etwas ausführlicher hierher: *ego Halcaris* (ein Alemanne) *vistituram hac traditionem juxta lege mea facere videor* || *a parte monasterii per mota de terra frunde habente seo fistugo nodato* HPM XIII 146 a 842; *tradavit . . . per festugo nodatum et motta de terra seo per coltello pizzio fracto* . . . HPM XIII nr. 127 a 836; ähnlich nr. 269 a 877; vgl. Michelsen, Ueber die Festuca notata p. 6 anm. 5.

*mottis*) st. n. 'schwarze torfartige Erde' und zu seinen Verwandten im Obd.[20] und bedeutet also ganz dasselbe, wie das vielgebräuchlichere *uuaso* sw. m. (Schade 1103). Weiter sind zu nennen *mallum* I 36 a 880 und *mallare* HPM XIII 154. 996 a 844. 856, I 37 a 880 und RdF 399 a 920 für 'Gerichtsversammlung' und 'vor Gericht laden'. Dann *bannus* und *bannum* 'Gebot, Aufforderung vor Gericht zu erscheinen und Busse für die Nichtbeachtung einer solchen Aufforderung'[21], HPM I 27 a 848 RdF 399. 416. 431. 456 vom J. 875 an, und *bannire* 'vor Gericht fordern'[22] RdF 416 a 995; auch *ramire* 'rechtsförmlich zusagen' eigentlich 'festmachen' (*testimonia ramire*) RdF 269 a 821 ist ein Ausdruck der fränk. Gerichtssprache[23]. Ebenso sind *mundeburdus* und *-burdium* 'Schutz' HPM I 53, 63 a 896, 903, XIII 384 a 899 und *fredum* 'Friedensgeld' RdF 399 a 920 auszuscheiden, wenn gleich diese Wörter in späterer Zeit auch in den Urkunden der Könige Lambert und Berengar vorkommen. Durch Karl den Grossen wurden ferner eine Reihe fränk. Grafen und Markgrafen in Italien eingesetzt[24]; erst nach dieser Zeit begegnen wir den Bezeichnungen *marchio* und *marchia* in Urkunden: *marchio* HPM I 53. 61 a 896.

[20] DWB VI 2600 f.

[21] Brunner, RG II 621.

[22] „ RG II 338.

[23] „ RG II 340. 366 f.

[24] s. Abel-Simson, Jahrbücher des fränk. Reichs unter Karl d. Gr. I 253 f.; für eine ganze Anzahl Grafen und Markgrafen des 9. und 10. Jahrhunderts ist fränkische Nationalität urkundlich bezeugt; so für *Adalbertus marchio* HPM I 79 a 929, *Odbertus comes astense* I 98 a 948, *Walderícus* vicecomes von Mailand und dessen Sohn *Amalricus* XIII 247 a 870 und 267 a 876 u. a. s. XIII 750,8 a 973/5 RdF 400 a 920, nr. 434 a 986 etc. Es ist daher ratsam, überhaupt alle Grafennamen der fränkischen Zeit aus unserer Untersuchung auszuschliessen, wenn gleich sich auch einzelne langobardische darunter befinden mögen (s. Abel-Simson I 253 anm. 5). Einige derselben mögen hier noch Erwähnung finden: *Acchideus* RdF 224 a 814 u. ö. (= ags. *Ecgþeów*), *Suppo comes palatii* ibid. nr. 224, *Escroto* (= ahd. *Scroto* Först. 1081) und *Garardus* RdF 294 a 834, *Batericus* HPM I 36 a 880, *Buddo* I 61 a 902, *Drusico* RdF 428 a 981 u. a.

902, RdF 399. 401. 416. 422 a 920 ff. u. ö. *marchia* RdF 406[b] a 939. Auch *scabinus* 'Schöffe' ist eine Bezeichnung fränkischer Herkunft[25], die sich erst seit dem Beginne des 9. Jahrhunderts in ital. Urkunden nachweisen lässt, z. B. RdF 177. 181, 224 a 801, 814 u. ö. Durch die eigenartige Behandlung der Lautgruppe *ht* (resp. *ct*) bekunden sich auch *guaita* 'Wache' RdF 546 a 1018 (= ahd. *wahta*) und *guaitare* 'wachen' HPM I 86 a 937 als Fremdwörter, die erst in Folge der Einwanderung der Franken in Italien eingedrungen sind[26].

Ausserdem sind noch *alodus* RdF 570. 592. 598[b] a 1022 ff. und *fôdrum*[27] RdF 546 a 1018 als unlangbd. auszuscheiden; beide scheinen erst im zweiten Jahrtausend unter dem Einfluss der kaiserlichen Kanzlei gebräuchlich geworden zu sein. Vollends ausser Betracht bleiben hier diejenigen fränkischen Wörter, die sich wie *trustis* u. a.[28] nur in den Capitularien der Karolinger finden.

Von den zahlreichen fränkischen Namen seien nur einige wenige genannt: *in praesentia . . . . Ungari, Rodelundo*[29], *Waldemari, Audoino, Oreculfo, Apolfo, Winerat, Teutpaldo, Aspaldo, Winipert, Richardi et Autecario franci* HPM XIII

[25] s. Brunner, RG II 223.

[26] Allerdings findet auch in einigen westlichen Dialekten Oberitaliens eine Entwicklung von *ct* zu *it* statt (Meyer-Lübke, It. Gr. § 221); doch zeigen die lgbd. Wörter zu dieser Zeit noch keine so weitreichenden Beeinflussungen durch die ital. Mundarten. Auch lässt sich die Form *guaita* im RdF nicht durch die Eigentümlichkeiten oberital. Mundarten erklären; wir dürfen deshalb mit Sicherheit annehmen, dass *guaita* erst durch die Vermittlung der Franken in lautgesetzlich veränderter Gestalt nach Italien gekommen sei.

[27] Ueber die Bedeutung des *fôdrums* s. Brunner, RG II 229.

[28] s. Boretius in der Praef. ad libr. Papiens. LL IV p. L.

[29] *Rodelundus* und *Lundoaldus* sind mit altn. *lund* f. 'animus, animi indoles' zusammengesetzt; *Rodelundus* 'dessen Sinn nach Ruhm begehrt', das wohl kaum für *Rodelandus* verschrieben ist, vergleicht sich den zahlreichen poetischen Composita wie *gjöflundr* u. a. Egilss. 537; an *lundr* m. 'nemus' (Först. 881) ist kaum zu denken, da keine Compp. mit *lundr* an erster Stelle belegt sind; *Lundoaldus* ist also derjenige, der männlichen Sinnes waltet.

102 a 823 (or), *Hungeer* nr. 127 a 836 und dessen Vater *Hunoarchus* nr. 118 a 833, *Unarchus* nr. 120 a 835, *Lundoaldus*[29] nr. 185 a 854 (or), *Hirenpaldus* nr. 387 a 900; *Norembertus* et *Adelgausus* HPM I 29 a 861, *Ellirada . . coniux Begoni* nr. 55 a 899, *Tebaldus filius quondam item Tebaudi*[30] *uasalo infrascripto Rogerio* nr. 79 a 929 (or), *Paterighus, Audgerius. Adhalbertus* nr. 82 a 933, *Erlebaldus* nr. 92 a 944, *Sigimundus* nr. 110 a 959, *Autesammus*[31] (so zweimal) *filius Arichardi* nr. 113 a 960 (or); *Guerneldis ex natione francorum filia Alderih de pago guarmacia, Heridach Rapbodo* RdF 315 a 856, *Guerito, Madalinus, Frodeardus* nr. 327 a 873, *Tedgerius filius Heringerii* nr. 352 a 884. Auch *Meroingo* HPM XIII 53 a 774 wird wohl ein Franke sein, wenn gleich über seine Herkunft nichts bemerkt wird.

Fast ebenso zahlreich wie die Franken, sind in Oberitalien, besonders in der Lombardei, die Alemannen vertreten. Als Beispiel seien folgende erwähnt: *Gumipert et Alto alamanni* HPM XIII 73 a 721—44, *ad te . . Alcheri . . filio Autcherio de finibus Alamanniae, loco ubi dicitur Lintzicawa* nr. 84 a 807, *in praesentia . . Teupert, Rodelandi, Rachimperti, Aldemari, Offotesman, Frederic, Rotfrit, Raingari, Isempert allamanni* nr. 102 a 833, *Teupald, Wilivert, Odelgeri, Alerio, Welant*[32] *alemanni* nr. 996 a 856. *Nizo* HPM

[30] *Tebaudus* dürfte wohl aus Südfrankreich stammen, da im Provenzalischen *l* zuerst zu *u* vocalisiert wurde. *Tebaudus* für *Tebaldus* ist das älteste, bis jetzt bekannte Beispiel für diesen Lautwandel; G. Paris hat in der Romania 17 p. 428 anm. 1 eine Reihe der ältesten Belege zusammengestellt, unter denen aber *Girau* v. J. 941 das früheste ist.

[31] Först. 1070 kennt keine auf *sam* endende Namen; zur Erklärung des Namens ist auf die zahlreichen Compp. mit *sam* an zweiter Stelle hinzuweisen (Grimm, Grammat. II 564); darnach hat *Autesam* etwa dieselbe Bedeutung wie das ahd. adj. *ôtag.*

[32] Der Name *Welant* und verschiedene andere der oben genannten zeigen deutlich, dass die fremden Namen grossenteils in lgbd. Lautform aufgezeichnet worden sind; darum ist das Fremde nur dann mit Sicherheit auszuscheiden, wenn die Stammesangehörigkeit ausdrücklich angemerkt ist.

I 41 a 885, *Unarnus* und *Nodericus* CdP 15 a 874. Der Form nach scheint auch *Kebahartus* alem. zu sein, HPM XIII 419 a 905/6[33].

Viel seltener finden sich Baiern; ich weiss nur einen *Elimberii* (Nom.) *ex baiuariorum genere* mit seiner Gemahlin *Adelburga* zu belegen HPM XIII 996 a 856; ausserdem findet sich *Baiuarius* noch als Name eines Knechtes RdF 142 a 780 und ebenso *Bajoarius* HPM XIII 50 a 773.

Einer der nördlichen germanischen Sprachen entstammt *Jarlbaldus* HPM I 72 a 919 (or. Gegend v. Novara). Am nächsten würde es liegen, denselben für einen Nordländer zu halten; da aber für das Altn. keine mit *jarl* = as. lgbd. *erl* zusammengesetzte Namen belegt sind[34], so gehört die Form möglicherweise einem derjenigen ags. Dialekte an, in denen *ea* oder *ia* für das im Westsächs. durch Brechung aus *e* entstandene *eo* stehen kann. *Jarlbaldus* kann also auch aus der Gegend von Kent oder aus Northumbrien gebürtig sein[35]. Auch *Etthemundus* HPM I 29 a 861 stammt vielleicht aus einer angelsächs. Familie; auf lgbd. Sprachgebiet findet sich für den ersten Bestandteil des Namens kein Anknüpfungspunkt, dagegen kann *Etthemundus* eine ungeschickte Schreibung für ags. *Ädemund* sein.

Eine besondere Vorsicht erheischt auch die Behandlung derjenigen lgbd. Namen, die in den, von den fränkischen Kaisern zumeist an italienische Klöster ausgestellten Bestätigungsurkunden überliefert sind, und zwar nicht bloss darum, weil hie und da der lgbd. Charakter der Namen, von dem kaiserlichen Schreiber, der sie aus den ihm vorliegenden Urkunden abzuschreiben hatte, nach Massgabe seines eigenen Dialektes verändert worden sein mag[36], sondern hauptsächlich

[33] vgl. *Kebahart* aus Goldast Först. 451.

[34] vgl. Cleasby-Vigfusson 323 f.

[35] s. Sievers, ags. Gramm. § 150, 3. Von ags.. mit *eorl* componierten Namen nenne ich z. B. *Eorlebyrht* bei Hruschka, Zur ags. Namensforschung p. 41.

[36] H. Althof, Grammatik as. Eigennamen in westfälischen Urkunden p. 4 f.

darum, weil manchem flüchtigen Schreiber allerlei Ungenauigkeiten und Verwechslungen mit unterliefen, wie das folgende Beispiel zeigen kann: RdF 260 (und 264), 298, 318 a 820, 840, 857 bestätigen nacheinander Ludwig d. Fromme, Lothar und Ludwig II. dem Kloster Farfa seine geschenkten Besitzungen, worunter unter Anderem folgende regelmässig wiederkehrt: *res Autonis et Attonis filii eius et Rodelindae uxoris eius* (nr. 260), *res Attonis et Hautonis filii eius et Rod. ux. e.* (298), *res Ottonis et Hautonis fil. e. et Rod. ux. e.* (318). Trotzdem sind diese Urkunden, da sich in ihnen viele gute lgbd. Namen finden, nicht gänzlich auszuschliessen.

Es bleibt noch zu bemerken, dass in späterer Zeit auch viele Romanen deutsche Namen angenommen haben. Dies mag das Eindringen romanisierter Formen, das wir gegen das Ende des Jahrtausends bemerken können, wesentlich gefördert haben.

## § 2.

Bei dem gänzlichen Mangel lgbd. Denkmäler ist es schwierig, etwas Sicheres über die Geschichte der lgbd. Sprache in Italien zu ermitteln. Aus den zahlreichen Namen in den Urkunden ersehen wir, dass sich die Langobarden, und damit auch ihre Sprache, bis weit nach Süditalien erstreckten, noch in Nuceria, Salerno und anderen südlicher gelegenen Orten des Herzogtums Benevent waren sie ziemlich zahlreich, so dass die Grenze zwischen dem griechischen Gebiet und dem von Benevent, die sich nach Einhard[1] durch das untere Calabrien hinzog, auch zugleich den Endpunkt bezeichnet haben wird, bis zu welchem lgbd. Ansiedler allmählich vorgedrungen waren. Es ist dabei natürlich, dass die Dichtigkeit der deutschen Bevölkerung nach Süden hin mehr und mehr abnahm, während der eigentliche Schwerpunkt der lgbd. Nationalität in Oberitalien lag. Wir finden daher die Bezeichnung *Langobardia* in den Urkunden der

[1] vita Caroli magni c. 15.

Karolinger frühzeitig in der späteren Bedeutung 'Lombardei' gebraucht (RdF 288, 254. 266. 336 a 801, 818. 820. 875); die alte lgbd. Einteilung in *Austria* und *Neustria* (östl. und westl. Oberitalien)[2] ist gänzlich verdrängt.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, für die Fortdauer des langobard. Idioms, auch nach der Eroberung Italiens durch Karl den Grossen, abgesehen von den vielen Eigennamen einen sicheren Anhaltspunkt zu gewinnen.

Meyer, p. 5, hat gestützt auf eine Notiz des Chronicon Salernit. cap. 38[3] angenommen, dass die deutsche Sprache schwerlich bis tief ins 9. Jahrhundert hineingedauert habe, und auch Kluge[4] vermutet, das Langobardische sei vor Ablauf des 10. Jahrhunderts ausgestorben. Es wäre aber wirklich merkwürdig, wenn das kräftige und begabte Volk, in dessen Händen die Herrschaft lag und das sich vor Allem durch sein nationales Recht scharf von den Römern unterschied, im Laufe von kaum mehr als 300 Jahren seine nationale Sprache eingebüsst hätte, während die kleinen deutschen Gemeinden, die sich im 13. Jahrhundert in Oberitalien ansiedelten, ihre deutsche Sprache bis ins 19. Jahrhundert, also durch sechs Jahrhunderte bewahrten[5]. Abgesehen von Bluhme, der schon dem König Liutprand nur noch eine geringe Kenntnis seiner Muttersprache, und dem Paul Warnefrid gar nur ein mangelhaftes Wissen auf Grund gelehrter Studien zuerkennt[6], hat wohl kein Neuerer ernstlich bezweifelt, dass die Langobarden im 8. Jahrhundert noch deutsch redeten. Und zwar ergiebt sich dies nicht nur aus den von Paulus angeführten deutschen Wörtern, sondern vor Allem aus dem von ihm VI 24 beschriebenen Wortwechsel zwischen dem Herzog Ferdulfus von Forum Julii und dem Schultheissen Argait. Es finden sich nun aber wirklich auch

[2] Li. prolog. ad ann. I. V. VIII. XIV. XVII.

[3] MGH, SS III p. 489. vgl. unten p. 14.

[4] Grdr. d. r. Ph. I 388. vgl. auch Behaghel Grdr. d. g. Ph. I 527.

[5] Kluge im Grdr. d. r. Ph. I. 389. Meyer-Lübke; Ital. Gr. § 4.

[6] Bluhme, die gens Langobardorum 2. Heft p. 3.

einzelne Zeugnisse für das Fortbestehen der lgbd. Sprache nach der fränkischen Invasion. In einer oberital. Urkunde (HPM I nr. 31 a 872 or.) lesen wir folgende Unterschrift: † *Ego Pedreuerto notario rogitus ad iam dicto Stauelene in hanc cartolam ih me subscripsi.* Durch die Gedankenlosigkeit des betreffenden Zeugen, der offenbar gewöhnlich deutsch sprach und dem deshalb auch in seiner latein. Unterschrift das deutsche Pronomen *ih* entschlüpfte, wird also die Existenz des Langobard. noch für die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts gesichert. Auch seltene deutsche Wörter, die sich nach dem Jahr 800 noch finden, kommen hier in Betracht, insbesondere Zunamen, die ja nur aus einer lebendigen Sprache heraus geschaffen werden konnten: so Paulus *drancus* HPM I 16 a 812, 'der wackere Jüngling' zu altn. *drengr*, as. *dreng*; Julianus *dungo* XIII 93 a 818, der 'schwere, dicke' zu altn. *þungr*, gravis; Petrus *Zanvîdus* und sein Sohn Johannes *Zanvîdus* CdP 32 a 919 'der weit auseinanderstehende Zähne hat' (vgl. § 10). Auch das nur einmal belegte *gamaitare* RdF 382 a 947 'versetzen' (*aliquid loco pignoris gamaitare*) zu got. *maidjan* 'verändern' ist ein vollgiltiges Zeugnis für die Fortdauer des Langobardischen; denn da dieses Wort im Edikt nirgends vorkommt, und also nicht, wie so viele andere deutsche Ausdrücke, durch eine Gesetzesstelle fixiert war, kann es nur der Umgangssprache entnommen sein. Vollends beweisend aber ist ein so charakteristischer Beiname wie *scarnafol*, den ein gewisser Benedictus führt RdF 452 a 1003; derselbe ist an erster Stelle komponiert mit altn. *skarn*, ags. *scearn* 'Mist, Dreck' und bezeichnet also einen Kerl, der voller Schmutz ist, Schmierfink [7]. Wenn aber noch im Beginne des 2. Jahrtausends ein solcher Zuname gebildet werden konnte, so dürfen wir mit Gewissheit behaupten, dass das Langobardische selbst damals, um das

[7] Unserm heutigen Geschmacke würde es besser zusagen, *scarnafol* mit ahd. *scern* 'Scherz, Spott' zusammen zu bringen und als 'Witzbold' zu erklären. Da aber das lgbd. *scarn* deutlich dem altn. *skarn*, ags. *scearn* entspricht, so wird es doch wohl bei der oben entwickelten allerdings nicht gerade feinen Bedeutung bleiben müssen.

Jahr 1000, noch keine tote Sprache war[8]. Diesen positiven Zeugnissen stellt sich nun die schon oben erwähnte Notiz aus dem um 978 verfassten Chronicon Salernit. c. 38 entgegen, wo es heisst: *Defuncto ut diximus Grimoalt, Idelrici filius Grimoalt, quem lingua todesca, quod olim Langobardi loquebantur, stoleseyz fuit appellatus, quod nos in nostro eloquio, qui ante obtutibus principis et regis milites hinc inde sedendo perordinat possumus vocitare, in principali dignitate est elevatus.* Schon Meyer p. 5 hat darauf aufmerksam gemacht, dass sich das Langobardische in den verschiedenen Teilen Italiens je nach der Dichtigkeit der deutschen Bevölkerung verschieden lang könne erhalten haben. Gerade im Süden war aber der Prozentsatz der deutschen Ansiedler naturgemäss am schwächsten, so dass es nicht verwundern kann, wenn hier die deutsche Sprache früher als in den nördlichen Gegenden, und zwar schon in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts, durch die italienische verdrängt wurde. Doch ist zu beachten, dass der Verfasser des Chron., wie seine Umschreibung *stoleseyz* (= *stolesazo* sw. m. Ed. Ro.) *qui milites ..... hinc inde sedendo perordinat*' zeigt, den zweiten Bestandteil *sazo* noch deutlich, als Nomen agentis von ahd. *sazzan* 'setzen' empfunden hat, was immerhin noch eine gewisse Bekanntschaft desselben mit der lgbd. Sprache voraussetzt.

## § 3.

Dem Zeitpunkt, da das Langobardische als lebendige Sprache ausstarb, ging jedenfalls eine lange Periode voraus,

[8] Eine eingehende Durchforschung der Urkunden aus späterer Zeit mag noch den einen oder andern ähnlichen Beweis für das Fortleben der deutschen Sprache ergeben, da die Zahl der überlieferten Zunamen ziemlich beträchtlich ist; allerdings sind dieselben fast alle latein.; z. B. *Johannes, qui vocor maccatus* und *Martinus qui uocor gamba fracta* RdF 453 a 1003 *Leo qui . . barba plena uocatur* RdF nr. 504, *Benedictus qui super nomen bocca pecu* ('Viehmaul') *uocatur* nr. 506. Ferner *Leo zompus* (wohl ital. *zoppo* Diez Ew. I) und *Johannes qui uocor pazus* (= ital. *pazzo* Diez II a) nr. 453, die nach Diez auf deutsche Etyma zurückgehen sollen, u. a. Vgl. übrigens auch den Index agnominum im Cod. dipl. Cav. tom I ff.

in der die meisten neben ihrer deutschen Muttersprache auch romanisch redeten, in derselben Weise, wie die in Benevent angesiedelten Bulgaren sich ihrer bulgarischen und der latein. Sprache bedienten [1], bis schliesslich das im öffentlichen Leben schon frühe allein giltige Latein die deutsche Sprache auch aus dem engern Familienkreise verdrängte. Aus dieser Zeit können wir eine Reihe gegenseitiger Beeinflussungen der beiden Sprachen nachweisen.

Nach ital. Weise ist in deutschen Namen nicht selten ein auslautender Konsonant weggefallen: *Agesra*, *Agefri*, *Inefri*, *Alfre* u. a. (§ 95 Anm. 3). An deutsche Wörter traten nicht nur latein. Endungen, sondern auch latein. Ableitungssilben: *marchani* 'Markgenossen' divis. 17, *mundiador* (= *mundoald*) HPM XIII 49 a 773, *scamaratores* (= *scamara* 'Spion') pact. 2, *marriotio* 'Verzögerung' zu ahd. *marren* 'hindern' RdF 269 a 821, *thingatio* 'Vollzug einer rechtsgiltigen Handlung auf dem Ding' Li. 73, *uuadacio* Abschluss eines Pfandvertrags' HPM I 20 a 832, *gastaldatus* 'der Amtsbezirk eines Gastalden' divis. 9. 24. 25, RdF 358, 364, 372, 378 etc. a 888 ff., *casindiatus* für *gasindium* 'Gefolge' hs. 5 Ro. 225, und *marepahissatus* 'das Amt eines *marpais*', Erchenpald. c. 21 [2]; in den Urkunden Lothars und Ludwigs II. findet sich auch *castaldaticum* 'Abgabe an den Gastalden' [3] RdF 298 und 318 a 840, 857. *Scamaritico* HPM XIII 5 a 750 (Copie) scheint eine ähnliche Bildung zu sein, doch ist seine Bedeutung nicht klar; nach dem Herausgeber soll es eine Abgabe bezeichnen, die für die Bewachung des Landes gegen die *scamaras* entrichtet werden musste.

Ganz besonders häufig ist es, dass bei Kurznamen an Stelle des deutschen Deminitivsuffixes *-ilo* resp. *-ulo* das latein. *-ulus* getreten ist: so in *Herfulus*, *Ansulus*, *Pertulus*, *Taculus*, *Sindulus*, *Scaptulus* u. a. Richtig lgbd. können

[1] PD V 29.

[2] 788. rr. lgbd. p. 242.

[3] Ueber das Suffix- *aticus*[*-um*], das vornehmlich Aemter und Abgaben bezeichnet, s. Diez R. Gr. II 310.

diese Formen nicht sein, da ja den deutschen Kurznamen schwache Deklination zukommt.

Andrerseits ist auch das Italienische um einige deutsche Suffixe bereichert worden, ganz abgesehen von der beträchtlichen Anzahl von Wörtern, die aus dem Langobardischen in den ital. Wortschatz eingedrungen sind[4]. Hier ist vor Allem das Suffix *-ingo, -engo* zu erwähnen, das nicht nur aus deutschen Eigennamen Ortsnamen bildet, z. B.: *in Waldaningo, Rotepaldingo, Aldeningo, Liodeningo* HPM XIII 856 a 990, sondern auch aus romanischen[5]: *Justingo* HPM I 69 a 910, *Marcellengo* nr. 582 a 1181, *Calveningo* HPM XIII 14. 856 a 763, 990, *Pontienengus* nr. 51 a 774, *Pedringo, Petringo* nr. 112, 379, 470, 579 a 830 ff., *Martiningo* nr. 160, 311 a 847, 882, *Vidalingo* nr. 464, 856 a 915, 990, *Brutialengo* nr. 740 a 972, *Calzolingo, Joaningo* nr. 852 a 990 u. a. Ferner verdanken die ital. Suffixe *-esco* und ebenso wohl auch das damit verwandte *-asco* ihre grosse Verbreitung und genauere Bestimmung den deutschen Suffixen *-isk* und *-ask*[6], die frühzeitig in Adjektivbildungen belegt sind: z. B. *rota Teufredisca* RdF V, p. 266 *uallis bardonisca* HPM I 37 a 880, *mons Peraldiscus* HPM I 127 a 966, *castrum Radaldiscum* HPM XIII 868 a 982, *pradum Rudelandescum* HPM I 68 a 910, *visinadus Valleringascus* (zum Ortsnamen *Vallaringa*) HPM XIII 160 a 847, *pons Sunderascus* (zum Ortsnamen *Sundro*) HPM XIII 234 a 865, *locus Liupertascus* XIII 853 a 990, *franciscus* RdF 257, 269 a 819, 821, *lingua todesca* u. a. Ausserdem scheinen noch die Deminutiv-

[4] s. die Zusammenstellung bei Diez R.Gr. p. I 67 ff. u. E W. passim.

[5] Diez R.Gr. II 379. Eine reichhaltige Zusammenstellung oberital. Ortsnamen auf *-engo* findet sich bei Först. Gesch. d. d. Spr. II 236.

[6] s. Grimm, Gram. II 354 ff. Diez, R. Gr. II 387 ff. Das im Ital. hauptsächlich zur Bildung von Gentil- und Ortsnamen gebräuchliche Suffix *asco* erklärt Diez allerdings nur als phonetische Steigerung von *isco*, doch hat jedenfalls auch hier das lgbd. Suffix *ask*, das dem altn. *eskr* entspricht, an der Verbreitung des dem Latein fast unbekannten *asco* einen Hauptanteil. Vgl. übrigens § 38, wo ausführlicher über diese Suffixe gehandelt ist.

bildungen auf *-atto, -etto, -otto*, insbesondere die Adjektivbildungen wie ital. *agretto, bruschetto, snelletto, brunotto* auf das germ. Suffix *-ohta-* mit schwankendem Mittelvokale zurückzugehen. Diese Erklärung, die schon von Pott[7] gegeben wurde, wird gestützt durch den deutschen Namen *Brûnecto* RdF 491 a 1019 (= ital. *Brunetto*) mit erhaltenem Guttural; denn diese Form macht die Vermutung, den roman. Ableitungen liege ein ahd. mit *c* (früher *t*) gebildetes Suffix zu Grunde[8], wenigstens für die Bildungen mit *tt* unmöglich. Auch die deminutive Bedeutung des roman. Suffixes spricht nicht gegen die Verwandtschaft mit dem deutschen *aht, eht, oht*, da letzteres nicht nur das 'Versehen sein mit Etwas' bezeichnet, sondern in mhd. Adjektiven wie *reideleht, roeseleht, roeteleht*, u. a. Grimm Gram. II 361 ff. schweiz. *rôthochtig, brûnochtig* (= it. *brunotto*) *gelʷacht*[9] ganz denselben deminutiven Sinn hat wie ital. *-etto, -otto*.

§ 4.

Trotzdem sich die lgbd. Sprache noch lange lebendig erhielt und die nationale Sage bis zum Untergange des Reiches ungeschwächt fortblühte[1], ist leider doch der ganze Schatz der deutschen Lieder untergegangen. Nur dürftige Zeugnisse sind auf uns gekommen. So erwähnt PD I 27 Lieder über den Kriegsruhm und die Freigebigkeit Alboins, die auch bei den Baiern und Sachsen bekannt waren[2]. Eines derselben scheint den Zug Alboins zum Gepidenkönig Turisindus und die Ereignisse an dessen Hofe behandelt zu haben, wie sich aus PD I 24: *mirantur qui aderant et laudant audaciam Alboin, nec minus adtollunt laudibus Turisindi maximam fidem* schliessen lässt. Auch über die Fahrten

[7] Pott. Personennamen p. 189; mit den dort aufgezählten Formen mit erhaltenem Guttural vgl. noch Seniorictus (ital. *-itto*) RdF 583 a 1024 od. 25.

[8] Diez R. Gr. II 372 ff.

[9] Pott a. a. O. Schweiz. Idiot. II 294.

[1] s. Bethmann, Arch. für ältere deutsche Geschichtskunde 10. 335—349.

[2] s. Koegel, Grdr. d. g. Ph. II. I. 173.

und Thaten des Königs Authari sind gewiss Lieder gesungen worden; PD III 32 dürfte auf eines derselben anspielen, wenn er die sagenhafte Schilderung von dem Zuge nach Reggio mit den Worten beginnt: *Circa haec tempora putatur esse factum, quod de Authari rege refertur. Fama est enim* . . . .[3]. Gesänge hymnischen ritualen Charakters werden für die Langobarden bezeugt durch die bekannte, bei Koegel Grdr. II. I 166 abgedruckte Stelle aus den Dialogen Gregors[4]; durch Li. tit. 84 wird ferner das Vorhandensein von Zaubersprüchen '*incantationes*' sichergestellt. Ausserdem lässt sich noch mit Hilfe des durchschimmernden Stabreims von dem einen oder andern nur in latein. Fassung erhaltenen Bericht nachweisen, dass er auf einem deutschen allitterierenden Liede beruhen muss[5].

Zunächst ist es von einer grössern Zahl der von Grimm[6] zumeist aus Paulus erzählten und weiter von Bethmann[7] zusammengestellten lgbd. Sagen schon an sich wahrscheinlich, dass sie auf deutsche Lieder zurückgehen; sicher gilt dies von dem mit sagenhaften Zügen ausgeschmückten Bericht über die Vernichtung der Heruler (PD I 20), wo sich gegen das Ende hin ganz deutlich der Rest eines Allitterationsverses erhalten hat[8]: *Tato vero*

[3] Von Hirsch, Gesch. des Herzogtums Benevent p. 5 note 1 und Pabst in den Forschungen z. deutsch. Gesch. II 453 ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die ganze Darstellung des Paulus von der Eroberung Benevents durch Authari und von seinem Zug nach Reggio unhistorisch ist. Um so gewisser dürfen wir ein mit sagenhaften Zügen ausgeschmücktes Lied als Quelle annehmen.

[4] SS. rr. Lgbd. p. 534. Vgl. jetzt auch Koegel, Gesch. d. d. Litt. I 24.

[5] Schröder ZdfA. 7. 127 f. hat dies zu zeigen versucht an dem kleinen im Chron. Nov. III 10 überlieferten Spruche, den ein Spielmann vor Karl d. Gr. vortrug.

[6] Grimm, dtsch. Sagen nr. 388 – 412.

[7] Arch. f. ält. dtsch. Geschichtskunde 10. 342 ff.

[8] Auf eine ausführliche Besprechung dieser Sagen kann ich jetzt um so eher verzichten, als Koegel in seiner Gesch. d. d. Litt. I 115 ff., die mir bei der Abfassung dieser Arbeit noch nicht vorlag, dieselben eingehend erörtert hat.

*Rodulfi [vexillum quod] bandum [appellant]* *eiusque*
*baduhelm*[9]
*galeam quam in bello gestare consueverat, abstulit.*

Im Uebrigen lassen sich bei dem das Latein frei handhabenden Paulus kaum mehr deutliche Spuren einer deutschen Quelle nachweisen. Ohne Zweifel liegt dagegen der Origo gentis Langobardorum, wenigstens in einzelnen Teilen ein episches Lied von der Art des Wîdsîd zu Grunde. Schon das neulich von Koegel ZfdA. 37. 220 aufgeklärte *farigaidus* 'ohne Nachkommenschaft' Or. 4 (SS. rr. Lgbd. p. 4, 7) ist ein sicherer Beweis, dass dem Verfasser der Or. eine deutsche Quelle zu Gebote stand; dass diese aber ein Lied war, beweist der hauptsächlich in den ersten Kapiteln durchgehende Stabreim, auf den bereits Müllenhoff (Beow. 101) und Schmidt p. 16[10] aufmerksam machten. Mit geringer Mühe lassen sich hier einzelne Partien in deutsche Verse zurückübersetzen[11]:

## Kapitel 1:

*. . Ipsi cum matre sua nomine Gambara*
*weoldun*
*principatum tenebant super Winnilis.* *Moverunt se ergo*
*harizogon* *hariun*
*duces Wandalorum [id est Ambri et Assi] cum exercitibus suis*
*(Ambri et Assi) . . . .*
*et dicebant ad Winnilos.*

[9] Nach dem Vorgange Schröders a. a. O. übersetze ich nur diejenigen Ausdrücke ins Deutsche, welche Träger des Stabreims gewesen zu sein scheinen.

[10] Die kritischen Fragen, die sich an die Entstehung und Zusammensetzung der Or. knüpfen, lasse ich hier bei Seite, vgl. darüber Schmidt p. 9—21.

[11] Trotzdem nun bereits von Koegel, Gesch. d. d. Litt. I²107 f. ein allitterierendes Lied wenigstens für den ersten Teil der or. überzeugend nachgewiesen ist, glaube ich doch, den folgenden Versuch hier belassen zu können.

*gamban gildaþ*[12] *garwjaþ*
„*Aut solvite tributa, aut preparate vos*
*zô wige*[13] . . . . . *winnaþ*
*ad pugnam et pugnate nobiscum.*“

*aidî* (= ahd. *eidî*)
*Tunc* [*responderunt*] ***I**bor et **A**io cum matre sua* (*responderunt*):

***B**azzira* *badu*
„*Melius est nobis pugnam parare,*
*gamban gildan* (*þâm*) ***G**airewandilun.*[14]
*quam* [*Wandalis*] *tributa persolvere* *Wandalis.*“

*erlos*
*Tunc **A**mbri et **A**ssi,* [*hoc est*] *duces Wandalorum,*
***W**odan*
*rogauerunt Godan, ut* [*daret*] *eis super **W**innilis*
*victoriam* (*daret*) . . . .

*Eo tempore Gambara cum duobus filiis suis*
*adalingos*
[*id est*] ***I**bor et **A**io, qui principes erant super Winnilis,*
*rogauerunt Frea . . .*
(2) (1) ***W**odan*
*uxorem Godan, ut ad **W**innilis esset propitia.*

## Kapitel 2:

*. . . venerunt in Golaida,*
*et postea* [*possederunt*] ***A**ldones et **A**nthaip* (*possederunt*)
*et **B**ainaib* (*possederunt*) *seu et **B**urgundaib.*
*curun* *cuning*
*Qui fecerunt sibi regem . . .*
(2) (1)
. . . . ***A**gelmund filium **A**gionis,*
(2) (1)
*et post ipsum regnavit **L**amicho, deinde regnavit **L**eth.*

---

[12] vgl. ags. *gomban gyldan* Beow. 11.

[13] vgl. *gegyrwan to gûðe* Beow. 1473.

[14] Ein Komposit. **Gairevandilos* ist nach dem ags. *Gârdenas*, vor Allem aber nach dem im Ahd. nicht seltenen Namen *Kêrwantil* Först. 487 ohne Bedenken zu erschliessen.

Kapitel 3:

. . . . *Exivit rex Audoachari* . .

*et venit in* ***R****ugilanda* — *et impugnavit* ***R****ugos.*

*Et occidit* ***Th****ewane*[15] — *regem Rugorum.*

Kapitel 4:

*Et postea regnavit* ***G****laffo,* — *filius* ***G****odehoc.*

. . . .

*Mortuus est* ***W****acho,* — *et regnavit* | *filius ipsius* | ***W****althari*

(*filius ipsius*) — *annos septem.*

Als Reste der früheren mündlichen Tradition der Gesetze sind noch einige allitterierende Formeln anzumerken: *(h)andegauuerc* et *(h)arigauuerc* Ro. 225, *in gaida et gîsil* Ro. 224 und Meyer nr. 138 (Troya IV nr. 669 a 752), *mêta et morgincâp* HPM XIII 257, 261 a 874/5, *morgincâp et mêta* Aist. 14, *mêtfio et morgincâp* Li. 103.

Zu den eben genannten Zeugnissen für die litterarische Produktion der Langobarden[16] kommen nun noch zwei weitere hinzu, die nur auf Umwegen auf uns gelangt sind:

[15] Es ist bemerkenswert, dass der gebräuchliche Kurzname des Rugierkönigs *Feletheus* nicht *Thewa* sondern *Feva* ist (s. PD I 19 und Först. 403. 406). Wenn wir hier in der Or. die Form *Thewa* finden, so war sie zweifellos durch die Rücksicht auf den Stabreim erfordert.

[16] Hier möge auch noch ein ferneres Zeugnis für weltliche Lieder, allerdings aus beträchtlich späterer Zeit seine Stelle finden, das sich wohl nicht mehr auf lgbd. sondern auf altitalien. Lieder bezieht. Bei Anlass der unter Abt Guido III. in Farfa ausgebrochenen Wirren, wird nämlich folgendes berichtet: *Adulescentes quoque uel minores fratres cantuum neumas et organa respuebant, et non spirituali honestate aut grauitate, sed istrionum more canere studebant et multas nenias extraneasque cantilenas introducere satagebant* RdF V p. 322.

So liegen bekanntlich dem mhd. Epos von König Rother Züge lgbd. Sage zu Grunde[17]. In ähnlicher Weise soll auch eines der altfranzös. Epen *'le moniage Guillaume'*, das leider nur in norwegischer Uebersetzung erhalten ist, auf ein lgbd. Gedicht zurückgehen, das Walthers von Aquitanien Eintritt ins Kloster und sein Klosterleben behandelte[18].

## § 5.

Nur gering ist die Zahl der Zeugnisse zur deutschen Heldensage, die sich aus den benutzten Quellen beibringen lassen. Auf Theoderich d. Gr. beziehen sich folgende Stellen aus oberitalienischen Urkunden[1]: *ciue Papia in sacro palatio ubi domnus Berengarius . . rex preerat in laubia maiore eiusdem palatii, ubi sub Tederico dr* HPM I 58 a 901 und *ciuitate Papia in sacro palatio . . in laubia magiore, ubi sub Teuderico dicitur* HPM XIII 427 a 918. Es ergiebt sich aus ihnen, dass einst auch auf dem Palast zu Pavia, dessen Bau auf Theoderich zurückgeleitet wurde (PD II 27) eine Statue dieses Königs gestanden hat, wonach die betr. Halle ihren Namen führte. Den Bischof *Sibico* von Padua hat bereits Müllenhoff namhaft gemacht (ZfdA. 12, 413). Durch die Invasion der Franken kam ferner auch die Kenntnis fränkischer Heldensage nach Italien, wie zahlreiche Namen zeigen: *Sigefrit* zuerst RdF 269 a 821, *Sighemundus* HPM XIII

[17] s. Rother ed. Rückert p. 34. 45 f. der Einleitung und Heinzel AfdA. 9. 248.

[18] s. Gaston Paris, La Littérature française au moyen âge, Paris 1888, p. 47 f. 65. Eine ausführliche Erzählung dieser Sage ist uns erhalten im Chron. Novaliciense II 7—13; es sei hier noch bemerkt, dass das Chron. Noval. auch sonst eine Fundgrube für die schönsten spätlgbd. Sagen ist, vgl. bes. III 10. 14. 21 ff. und Bethmann Arch. für ält. dtsch. Gesch. 10. 338.

[1] Einen ganz ähnlichen Beleg für diese nach Theoderich benannte Halle des Palastes zu Pavia hat schon Jaenike ZfdA. 15. 315 zum Jahre 908 beigebracht.

210 a 860, *Giselarius* CdP 9 a 840—53, *Gêrnôtus* HPM XIII 327 a 885, *Gunterius* I 88 a 940 und auch *Rodelandus* zuerst XIII 143 a 842. Eine Reihe sagenhafter Züge scheinen sich dann an den Namen des Bischofs *Hagano* von Bergamo (in Urkunden genannt HPM XIII 148, 160, 198, 202 a 842—57) geknüpft zu haben. Von ihm erzählt der Biograph des Papstes Nikolaus I. (a 858—67)[2], dass er zusammen mit dem Erzbischof *Gunther* von Köln und Theutgaud von Trier Lothar II. bestimmt habe, seine rechtmässige Gattin Theutberga zu verlassen, ja dass er in dieser Sache geradezu der Anstifter (*auctor*) der beiden Erzbischöfe gewesen sei. Wie aber Lupus[3] nachgewiesen hat, war Hagano, dessen Diöcese gar nicht in Lothars Reich lag, bei dieser Angelegenheit nicht beteiligt; es liegt daher nahe zu vermuten, dass die Darstellung des Biographen, nach der *Hagano* der Berater des Erzbischofs *Gunther* ist, aus Einwirkung der fränk. Sage zu erklären sei.

Selbst für den eigentlichen lgbd. Sagenkreis sind die Zeugnisse nicht zahlreicher: der im Langobardischen nicht ganz seltene Name *Turisind* stammt unzweifelhaft aus den von Albuin und Turisind gesungenen Liedern, da derselbe anderwärts nicht belegt zu sein scheint[4]. Die Sage von *Lamissio* wird bezeugt durch das Vorkommen des Namens *Lamessio* HPM XIII 90 a 814, welcher in Folge seiner Bedeutung nur jenem mythischen König eignet, der als neugeborenes Kind von König Agelmund aus einem Teiche herausgezogen worden sein soll, und ausserdem noch durch

[2] Muratori, SS. rer. Ital. I p. 415 ff.

[3] Cod. dipl. civitatis Bergomatis I p. 795 ff.

[4] Först. 1201 belegt einen *Turisind* aus Meichelbeck hist. fris. I p. 518 nr. 1241 a 1041—57. Wie aber schon das anlautende *t* statt *d* aus *þ* vermuten lässt, ist dieser Turisind kein Baier, sondern ein Langobarde. Dementsprechend wird er auch in der betr. Urkunde mit den Worten . . *quidam Latinus nomine Turisindus* eingeführt; die Güter, die er dem Bistum schenkt, liegen in Südtyrol (vgl. Koegel, Gesch. d. d. Litt. I 117 anm. 1).

die Erzählung von Aistulfs Geburt bei Agnellus[5], wo dieselbe Sage mit einigen Modifikationen von Lamissio aus mir unerklärlichen Gründen auf den König Aistulf übertragen ist[6].

## § 6.

Es bleibt uns nun noch übrig zu untersuchen, welcher Gruppe der westgermanischen Sprachen das Langobardische angehört. Es war und ist im Allgemeinen üblich, die Langobarden als einen suebischen, und demgemäs als einen hd. Volksstamm zu betrachten[1]; dagegen hat Müllenhoff schon in seiner Abhandlung über die deutschen Völker an Nord- und Ostsee[2] die mit den Völkern der cimbrischen Halbinsel „in Sagen und Geschichte eng befreundeten Langobarden" für Ingvaeonen erklärt. Als Beweis für die Ansicht, die Langobarden seien Sueben, werden einesteils die diesbezüglichen Angaben des Tacitus und Ptolemaeus (II 11. 9) und anderenteils die im Langobardischen eingetretene hd. Lautverschiebung geltend gemacht, aber beide Gründe können für die Bestimmung der Stammesangehörigkeit nicht massgebend sein. Schon Much (Beitr. 17. 49) hat darauf hingewiesen, dass bei Tacitus und Ptolemäus unter dem Namen Suebi auch Völkerschaften mitinbegriffen sind, die sicher nicht suebischer Herkunft waren, so z. B. die Angeln, und hat daraus geschlossen, dass der Name Suebi möglicherweise eine politische Bedeutung gehabt und die Gesamtheit derjenigen Stämme bezeichnet habe die dem grossen unter Marbods Führung geschlossenen Bunde angehörten. Auch die Bedeutung des Namens Suebi selbst 'die Freien'[3] lässt die Möglichkeit offen, dass er ganz verschiedenen Stämmen

[5] Agnellus im Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis c. 156. SS. rr. Lgbd. p. 378.

[6] s. auch Bethmann, Arch. 10. 347.

[1] s. Zeuss, Die Deutschen p. 379; Grimm, Gesch. d. d. Spr 698; Möller, Altengl. Volksepos 26 ff. note 1; Ludw. Schmidt, Aelt. Gesch. der Langobarden 74; Much, Beitr. 17. 49 u. a.

[2] Nordalbingische Studien I 121.

[3] Koegel, AfdA. 19, 3.

ohne Rücksicht auf ihre Stammesangehörigkeit als ehrendes Beiwort zugelegt worden sei. Sicher ist, dass die Einbeziehung der Langobarden unter die suebischen Völkerschaften bei den alten Autoren für ihre Stammeszugehörigkeit ebensowenig beweisen kann, wie für diejenige der ihnen benachbarten ingvaeonischen Angeln[4]. Auch der besonders von Schmidt p. 74 betonte Umstand, dass das Langobardische die hd. Lautverschiebung mitgemacht hat, kann in dieser Frage nicht ausschlaggebend sein. Denn die Langobarden, welche schon in ihren alten Sitzen an der untern Elbe Nachbarn suebischer Stämme waren, haben seit dem Beginne ihrer Wanderung nach Süden, also etwa seit dem Ende des 3. Jahrhunderts[5] den Zusammenhang mit den ingvaeonischen Völkern völlig verloren, und sind von da an mit zahlreichen hd. Stämmen in Berührung gekommen, bis sie schliesslich in Italien die Nachbarn der Baiern und Alemannen wurden. Wenn daher auch während dieser Zeit im Langobardischen vielfach die gleichen Lautwandelungen eingetreten sind, wie in den hd. Dialekten, so kann dies doch für den suebischen Ursprung des Volkes gar Nichts beweisen.

Eine ganze Reihe von Thatsachen, auf die teilweise schon Schmidt p. 75 und Much, Beitr. 17. 57 aufmerksam gemacht haben, spricht nun aber gegen den suebischen Ursprung der Langobarden und für ihre Zugehörigkeit zu den benachbarten ingvaeonischen Stämmen.

So ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, dass dem lgbd. Rechte nicht das oberdeutsche und fränkische am nächsten stehen, sondern dass es mit den Rechten der Alt- und Angelsachsen eine engere Gruppe bildet. Eine Reihe übereinstimmender Rechtssätze sind zusammengestellt bei Brunner RG I 373 anm. 24, insbesondere ist die Verwandschaft des lgbd. und sächs. Rechtes eingehend erörtert

[4] vgl. hierüber auch Much, Beitr. 17. 57. Doch kann ich seine Ansicht, dass die Langobarden trotzdem Sueben gewesen sein sollen, nicht für bewiesen halten.

[5] Schmidt, p. 45.

von Stobbe[6]. Sohm[7] hat ferner auf einige charakteristische Uebereinstimmungen in der ags. und lgbd. Verfassung hingewiesen. „Nicht minder merkwürdig ist die Uebereinstimmung, die in manchen Punkten zwischen dem lgbd. Rechte und den skandinavischen Rechten obwaltet“ [8]. Diese Beziehungen des lgbd. Rechts zu denjenigen der seeanwohnenden Völker, besonders der Angeln, Friesen und Sachsen sind allein schon ein deutlicher Fingerzeig für uns, wo wir die nächsten Verwandten der Langobarden zu suchen haben.

Dazu kommt nun aber noch eine weitgehende Uebereinstimmung des lgbd. Wortschatzes mit demjenigen der eben genannten Völker. Zunächst sind es eine Anzahl von Rechtsausdrücken, die hier zu nennen sind[9]: lgbd. *fulcfree* ‘gemeinfrei’ Ro. 216, 224, ags. *folcfrý*. — lgbd. *fulboran* ‘vollbürtig’ Ro. 154, ags. *fulboren*. — der lgbd. *gasindus* und der ags. *gesîþ*. — lgbd. *selpmundius*, adj. ‘*selbmündig*’ Ro. 204 und sächs. *selfmundich*. — Eine besondere Hervorhebung verdient *uuarigang* ft. m. ‘Fremdling’ Ro. 367 = ags. *vergenga*, das bis jetzt nirgends richtig erklärt ist. Die Parallele von altn. *skóggangr* ‘Verbannung’ und ags. *waldgenga* ‘Verbannter’[10] eigentlich ‘Waldgang, Waldgänger’ lässt mit Sicherheit schliessen, dass *uuarigang* an erster Stelle nicht mit *wara* ‘Obhut, Schutz’, sondern mit ags. *vär*, altn. *ver* ‘See, Meer’ komponirt ist. *uuarigang, vergenga* ‘der Seegänger’ ist bei seeanwohnenden Völkern leicht verständlich als eine poetische Bezeichnung für den Fremdling; dieses Wort allein könnte genügen, um darzuthun, dass die Langobarden einst neben den Angeln und in engen Beziehungen zu ihnen, am Meere wohnten. — Lgbd. *vanteporo* (*Bellerifons vanteporo domne regine*) HPM XIII 43 a 771 (Cop.),

[6] Geschichte der deutsch. Rechtsquellen I. Abtlg. p. 127 anm. 17.

[7] Die fränk. Reichs- u. Gerichtsverfassung 22—31.

[8] Brunner, RG I 374 u. anm. 25. Von übereinstimmenden Rechtsausdrücken sind zu nennen lgbd. *ariscild* und altn. *herskjöldr*, lgbd. *launegild* und nord. *löna gjaef* ‘die Gabe lohnen’.

[9] Mehrere derselben sind schon bei Brunner RG I 373 a. 24 verzeichnet.

[10] vgl. RA 733.

wohl verschrieben auch *antepor* (*Adelpert antepor domnam reginae*) nr. 37 a 769 (or.) scheint identisch zu sein mit ags. *vôdbora* 'orator, propheta', und wird demnach die deutsche Bezeichnung für den *causidicus* 'Vertreter, Vorsprecher'[11] gewesen sein. — Der lgbd. Gebrauch von *aid* 'Eid' (*iuret cum duodecim aidos* [suos]) Ro. 359 deckt sich genau mit dem fries. z. B. *sa swere hi mith fiuwer and tuintege êthum*[12]. — Die lgbd. Bezeichnung für die Halbfreien *aldius, aldia* ist identisch mit as. *eldi*, ags. *elde*, *ylde* 'Menschen'[13]. — Aber diese Ausdrücke der Rechtssprache sind nicht die einzigen, die das Langobardische mit den verwandten nördlicheren Sprachen gemein hat. Unter den erhaltenen Appellativen und auch unter den zur Namenbildung verwandten Wörtern sind noch manche zu nennen, die den hd. Sprachen abgehen, und die bis jetzt nur im Ags., As. oder Nord. nachgewiesen sind: *fol* 'Gefäss, Becher', ags. as. *ful* ft. n.[14] — *gaida* 'Spitze' Ro. 224 = ags. *gâd* ft. f. — *gathungi* ft. n. 'Grösse' in *angargathungi* 'Angergrösse' Ro. 14. 48. 74 = ags. *geþynge* 'Wachstum, Zunahme, Ehre'[15]. — *traib* ft. f in *haritraib* 'bewaffnete Heimsuchung' Ro. 379 = ags. *dráf* 'Heerde', altn. *dreif* f. 'sparsio'. — *drancus* = as. *dreng*, altn. *drengr* 'iuvenis'. — *scaffardus* 'Schaffner, Verwalter' PD V 2, HPM XIII 43 a 771 = as. *scapward* 'Kellermeister. — Der Beiname *scarnafol* 'schmutziger Kerl' ist an erster Stelle komponiert mit *scarn* = ags. *scearn*, altn. *skarn* 'Mist, Dreck'. — Die zahl-

[11] s. Brunner RG II 349 ff.

[12] Richthofen, fries. Rechtsquellen 166. 4; ähnliche Beispiele 152. 19, 153. 18 u. ö.

[13] s. Beitr. 17. 573 ff. Die wenigen bair. Belege für *aldiones*, die sich alle bei Meichelbeck (nr. 26. 28. 40. 43. 45) in dem eng begrenzten Zeitraum von 772—74 finden, sind wohl auf einen vorübergehenden, fremden und zwar lgbd. Einfluss zurückzuführen, wie schon Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. I 1 p. 239 vermutet hat.

[14] Die Belege für dieses Wort sind: *Beneventani . . . . munera sancta, id est corpus domini nostri Jesu Christi in suis contaminatis vasibus, quos folles vocant, miserunt*, in einem Briefe Stephans II. an Pippin M. G. H. Epistolae Merovingici et Karolini aevi I 495. 17, ähnl. 499. 12, s. Du Cange-Henschel II 540.

[15] Bosworth-Toller p. 459.

reichen Namen *Bôniverga*, *Bônipertus*, *Bôniprandus* u. s. w. enthalten das Wort *bôn* 'Bitte', das sonst nur im Ags. *bên* und im Nord. *bôn* vorliegt[16]. — *Gidfrit* HPM XIII 49 a 773 und *Cîtheo* RdF 43 a 757 (für *Cîdtheo*) sind mit ags. *gidd* 'Lied, Spruch' und *cîdan* 'altercari' komponiert, die Kluge[17] als charakteristisch für den ags. Wortschatz herausgehoben hat. — *Malcherius* RdF 510 a 1008, *Malchelmus* RdF 171 a 793 und *Malchenolf* Först. 901 schliessen sich an das as. *malsc* 'stolz, übermütig' an (vgl. § 10). — *Placimundus* RdF 275 a 825 und *Placiprandus* HPM XIII 138 a 820—40 zu ags. *Plegmund*, *Plegberct* u. a.[18] — Der erste Bestandteil des lgbd. Namens *Wictari*, *Wectari* PD V 23 findet sich wieder in den ags. Namen: *Wihthere, Uihtlâc, Uiohtgâr* etc.[19] — *Wudualdus* HPM XIII 89 a 813 zu ags. *vudu* 'Holz, Speer, Schiff' gegenüber ahd. *vitu*. Aber nicht nur der Sprachschatz des Langobardischen weist zahlreiche Berührungspunkte mit demjenigen des Ags. und As. auf, sondern auch die Flexion stimmt in den wenigen Zügen, die wir noch mit Sicherheit erkennen können, mit den letztern Sprachen überein, und zwar gerade in einigen Punkten, in denen sich Ahd. und As. Ags. deutlich von einander unterscheiden[20]. So kennt das Langobardische noch die Unterscheidung der langsilbigen und kurzsilbigen *i*-Stämme im Nom. Sgl.: *marhuorf*, das Herunterwerfen vom Pferde Ro. 30. 373, *grapuuorf*, das Herauswerfen einer Leiche aus dem Grabe, Ro. 15, aber *pûlslahi* ft. m. 'Beulenschlag' Ro. 125 = as. *slegi*. — Dann findet sich hier die sonst nur noch im Ags. erhaltene Unterscheidung der kurz- und langsilbigen fem. *â*-Stämme, insofern von den letztern, trotz dem Bestreben der romanischen Schreiber, alle Feminina dieser Klasse in die lateinische erste Deklination überzuführen, noch zahlreiche, endungslose Formen erhalten sind: *morgingâb* Ro. 182. 199, *laib* 'Hinterlassen-

[16] Grimm, Mythologie[3] p. 27.

[17] Grdr. d. g. Ph. I 793.

[18] Sweet, The oldest English texts p. 526.

[19] „ „ „ „ „ p. 512.

[20] Vgl. die Flexionslehre § 99 ff., wo ausführlich davon gehandelt wird.

schaft' Ro. 173, *(h)aritraib* Ro. 379, *Burgundaib* und *Bainaib* Or 2, und *Wingidiu* 'Flügeljungfrau' HPM XIII 68 a 795. — Die Endung des Nom.-Plur. der *a*-Stämme ferner scheint auf *-os, -as* ausgegangen zu sein: *gamahalos* 'confabulati' Ro. 362, *aidos* 'Eide' Ro. 359, *scamaras* 'Spione, Diebe' Ro. 5, und endlich scheint die Suffixabstufung in der Flexion der schwachen Masculina in derselben Weise ausgeglichen worden zu sein, wie im Anglo-Friesischen, da der Genet. Sing. derselben auf *-on* ausgeht, wenn wirklich in der Unterschrift *Signum † manus Lupecinon u. d. testis* HPM I 9 a 730 (or.) eine lgbd. Flexionsform erhalten ist (s. § 105).

In letzter Linie sind noch einige gewichtige Uebereinstimmungen in Sage und Mythus zu nennen, die für die Zugehörigkeit der Langobarden zu den ingvaeonischen Völkern sprechen. Zunächst ist hier von Bedeutung, dass sie vorzugsweise den Wodan[21] und dessen Gemahlin Frea verehrten,

[21] Die bekannten Belege für die Wodansverehrung der Langobarden (or. 1 PD I 8. 9) glaubte Abel, Geschichtsschreiber d. deutschen Vorzeit Paul Diac. Anhang 2 um einen weitern aus der vita s. Barbati cap. 1 SS. rr. Lgbd. p. 557 vermehren zu können. Es heisst dort nämlich:

*His quoque diebus quamvis sacri baptismatis unda Langobardi abluerentur, tamen priscum gentilitatis ritum tenentes, sicut bestiali mente degebant, bestiae simulacro, quae vulgo vipera nominatur, flectebant colla, quae debite suo debebant flectere Creatori. Verum etiam non longe a Beneventi menibus quasi sollempnem diem sacram colebant arborem, in qua suspendentes corium, cuncti qui adherant terga vertentes arbori, celerius equitabant, calcaribus cruentantes equos, ut unus alteri possit prehire; atque in eodem cursu retroversis manibus corium iaculabant, iaculatoque particulam modicam ex eo comedendi superstitiose accipiebant. Et quia stulta illic persolvebant vota, ab actione nomen loci illius, sicut actenus dicitur, Votum imposuerunt.*

Diesen Ortsnamen *Votum* wollte nun Abel dadurch erklären, dass die betr. Stätte dem *Wodan* heilig gewesen sei und nach ihm ihren Namen gehabt habe, der dann zu *votum* latinisirt worden sei; doch lässt sich natürlich für eine solche Hypothese absolut keine Sicherheit gewinnen.

Es scheint mir dagegen leicht denkbar, dass sich aus dem merkwürdigen Gebrauch, der hier geschildert wird, so wie auch aus der eigenartigen Begräbnisart, die PD V 34 beschreibt, weitere Anhaltspunkte gewinnen lassen, zur Bestimmung der Stammeszugehörigkeit der Langobarden.

und dass der Kultus dieser beiden Gottheiten in Niederdeutschland und im skandinavischen Norden heimisch war, während er sich bei den oberdeutschen Stämmen nicht nachweisen lässt[22]. Bekannt ist ferner, dass der ags. Stammheros *Sceaf* im Widsîð v. 32 als König der Langobarden genannt wird[23]. Nur der Vollständigkeit halber will ich anmerken, dass Müllenhoff[24] überhaupt den ganzen ags. Mythus von Sceaf (Ing) mit der lgbd. Lamissiosage identifizierte, während allerdings Grimm[25] in dem 'suevisch-bairischen Mythus von den ausgesetzten Kindern' einen Beweis für die suebische Abstammung der Langobarden erkennen wollte. Dann ist, was bis jetzt noch nicht beachtet wurde, die Gleichartigkeit der Genealogien Rotharis und der ags. Königsgeschlechter hervorzuheben. Nicht nur allitterieren hier wie dort die

[22] Mogk, Grdr. d. g. Ph. I 1066 ff. 1103. Der Ansicht Koegels, Gesch. d. d. Litt. I 109, dass die Langobarden den Wodanskultus erst an der Donau von den sie umgebenden Völkern angenommen hätten, vermag ich nicht beizutreten. Denn abgesehen davon, dass ja für die Donauvölker selbst der Kultus des Wodan kaum nachzuweisen sein dürfte, ist folgendes zu berücksichtigen. Erstens ist der Aufenthalt der Langobarden in den Donauländern kein ruhiger, sondern durch mancherlei Kriegszüge und Kämpfe mit den Nachbarvölkern unterbrochen, was das Eindringen eines fremden Kultus von vorn herein erschweren musste. Zweitens ist zu bemerken, dass ja doch auch die Angelsachsen den Wodan bereits lange vor ihrer Auswanderung nach Britannien als obersten Gott verehrten (s. Mogk, Grdr. d. g. Ph. I 1068), wodurch die Annahme, der Wodanskultus sei den Langobarden und den sächsischen Völkern von Alters her gemeinsam, die grösste Wahrscheinlichkeit gewinnt. Da nun zudem sowohl die origo als auch Paulus jenen Kampf der Winniler (Langobarden) und Vandalen, woran sich die Erzählung von Wodan und Frea knüpft, nach den alten Sitzen des Volkes an der Elbe verlegen, so stehe ich nicht an, die Sage in der Form, wie sie unsere zuverlässigsten Quellen berichten, und damit auch den Wodanskultus für altlgbd. zu halten. Den Einwand, dass die Deutung des Volksnamens 'Langbärtige' falsch sei, und dass darum die Sage einer jüngern Zeit angehören müsse, glaube ich unten (§ 7) widerlegen zu können.

[23] Müllenhoff, Nordalb. Stud. I 159; Koegel, Gesch. d. d. Litt. I 104.

[24] Müllenhoff, Beow. p. 10 ff.

[25] Gesch. d. d. Spr. II 698.

Namen paarweise[26], sondern der eine Name *Weho* findet sich wieder in dem *Wehha* der ostanglischen Genealogie; die beiderseitigen Söhne heissen *Wehilo* und *Wuffa Wehing*[27]. Auch ein weiterer Name der lgbd. Königsliste kehrt wieder in der Reihe der sagenhaften Könige der Angelsachsen, und zwar *Glaffo, Claffo* (Grdf. **Glapo*) = ags. *Glappa* in dem Verzeichnis der northumbrischen Könige[28]. Auch darin scheint die lgbd. Genealogie mit den ags. überein zu stimmen, dass sie den Ursprung des Geschlechts auf ein göttliches Wesen zurückführt. Denn der in den verschiedenen hss. z. T. arg entstellte Name des Ahnherrn Rotharis (*Ustbora* 10, *Obthora* 6. 9, *Uuifthor* 5, *Utbetfitbora* 8) ist, wie ich glaube, in *Uhtbora* resp. *Uctbora* herzustellen und mit got. *ûhtvô*, ahd. *ûhta* 'Morgendämmerung' zu verbinden[29]. 'Der das Morgenrot heraufführt, oder der in der Morgenfrühe geborne' wäre demnach der Sinn dieses Namens, und auf eine solche mythische Bedeutung scheint auch die leider allzu knappe Notiz des Chron. Goth. Kap. 7 anzuspielen. *Istius*

[26] Müllenhoff, Beow. 63. 66.

[27] Sweet. The oldest English texts 171.

[28] „ ibid. p. 141; vgl. auch *Osgod Clapa* bei *Kemble* Cod. dipl. aevi saxonici IV nr. 749 a 1033, nr. 843, VI nr. 1319. 1327 a 1033.

[29] Meyers Vermutung p. 307, *Ustbora* stehe für *Ostbora* 'der im Osten geborene' ist völlig haltlos, weil das Langobardische den Diphthong *au* vor Dentalen niemals monophthongiert (s. Meyer p. 264, 281). Auch Hennings Vorschlag, ZfdA. 37. 309 anm. die wenig zuverlässige Lesart *Utfora* in *Utfaro* ('Auswanderer'?) zu bessern, hat durchaus nichts Ueberzeugendes. Aus der Lesart *Obthora* von hss. 6. 9 liesse sich allerdings leichter *Ohtbora* oder *Optbora* = *Oftbora* herstellen; da aber Namen mit *Oct-* (= *oht*) und *opt* (= *oft* s. Meyer 270) an erster Stelle im Langobardischen ganz geläufig sind (s. Meyer 298, *Octari* HPM I 36 a 880, *Octeramus* RdF nr. 25, 32 333, 446, *Octis* f. nr. 513, *Optapertus* RdF IV p. 254, *Opteradus* nr. 156 a 786, *Opteramus* nr. 32, 93, 98, 132 etc.), so würde sich daraus die Verderbnis der andern hss. gar nicht erklären. *Obt-* kann aber möglicherweise ein Versehen sein für *Uct-*, worauf vor Allem auch die Lesart *Ustbora* der zuverlässigen hs. 10 zurückzugehen scheint. Hinsichtlich der Bildung vergleicht sich der lgbd. Name *Ûhtbora* dem ags. *Ûhtrêd*, und den zahlreichen Zusammensetzungen, wie *ûhtfloga* u. a. (*Ettmüller* 44), in denen das suffixale *w* ebenfalls geschwunden ist.

*Rotharis regis ortum est lumen in tenebris.* An welche Gottheit der Name *Ûhtboro* anzuknüpfen ist, muss unentschieden bleiben, wenn gleich bei einem ingvaeonischen Volke Vermutungen darüber nahe liegen.

Noch sind zum Schlusse einige weniger wesentliche Punkte anzuführen. Bei Erwähnung der Malereien aus der Langobardengeschichte, die Theudelinda in ihrem Palaste zu Monza anbringen liess, bemerkt Paulus diac. (IV 22), dass die altlgbd. Tracht der ags. ähnlich sei. Dann lässt endlich auch der Umstand, dass sich Albuin im fernen Pannonien an die Sachsen um Unterstützung wendet, darauf schliessen, dass es sich nicht um einfache, freundnachbarliche Beziehungen zwischen diesen beiden Völkern handelt, sondern um Stammesverwandtschaft, die denn auch ohne Weiteres einen Teil der Sachsen bestimmt, den Langobarden zu Hilfe zu ziehen[30]; ja selbst die Bezeichnung 'alte Freunde (*amici vetuli*)', die Paulus II 6 den Sachsen bei diesem Anlass zu Teil werden lässt, könnte zu Gunsten dieser Ansicht geltend gemacht werden.

Auf Grund dieser zahlreichen Thatsachen dürfen die Langobarden mit Bestimmtheit für Ingvaeonen erklärt werden. Und zwar scheint es geboten, sie der anglo-friesischen Gruppe zuzuzählen, da sie in Recht, Wortschatz und Sage die meisten Uebereinstimmungen mit den Angelsachsen gemein haben. Dass aber die Sprachen dieser Völker nicht auch noch einige gemeinsame Lautveränderungen aufzuweisen haben, erklärt sich eben daraus, dass die Langobarden vor dem Eintritt der anglo-friesischen Lautgesetze nach Süden weggezogen sind.

---

[30] Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass andrerseits auch zurückgebliebene Reste des lgbd. Volkes mit den Angelsachsen nach England zogen, wie sich aus manchen ags. Ortsnamen ergiebt: *Beardingaleah* Birch, Cartular. saxon. I nr. 343 a 814, *Beardincgford* ibid. III nr. 1282 a 972, *Bardenea*, *Beardeneu*, *Bardunig* öft.

## § 7.

Zum Schlusse sei mir noch ein kurzes Wort gestattet über die Bedeutung des Volksnamens *'Langobarden'* selbst. Die beiden bekannten Deutungen[1] haben beide neuerdings ihre Verteidiger gefunden: Much[2] hat die Langobarden wieder für die 'Langbärtigen', Koegel[3] für 'die mit langen Barten bewaffneten' erklärt. Es ist bekannt, dass die erstere die alte Erklärung ist, die auch in der lgbd. Sage ihren Wiederhall findet. Wie mir scheint, spricht Manches dafür, dass diese Deutung die richtige ist[4]. Denn es ist nicht zu verkennen, dass der Name des Volkes in enger Beziehung steht zu seinem Wodanskultus. Wodan führt aber im Norden die Beinamen *Langbarðr, Síðgrani* 'der Langbärtige', *Hárbarðr* 'der Graubärtige' u. a.[5], und der schöne lgbd. Name *Ansegranus* 'der mit dem Götterbarte' (HPM XIII 379 a 898) beweist, dass die Langobarden eine ähnliche Vorstellung von ihrem höchsten Gotte gehabt haben müssen. Wenn man dagegen annimmt, dass die Langobarden nach ihren langen Barten benannt seien, so sollte man erwarten, dass diese offenbar für sie charakteristische Waffe in den Bestimmungen des lgbd. Rechts wie bei den Sachsen das Messer[6] einmal genannt würde. Das ist aber nicht der Fall; die Waffe, mit der das lgbd. Volk von Alters her auf dem Ding erscheint, ist der *Geer*, wonach das lgbd. Ding *gairethinx* heisst, und als Symbol der Wehrhaftmachung dient der Pfeil

---

[1] Vollends bei Seite lasse ich hier die neuere Deutung von Laistner (in den Württemb. Vierteljahresheften für Landesgeschichte I 1892 p. 25) der den Namen an *barditus* anknüpft.

[2] Beitr. 17. 121 f.

[3] AfdA. 19. 7.

[4] Dass einzelne Geschlechter oder ganze Stämme nach ihrer eigentümlichen Haartracht benannt werden, ist nicht unerhört, um bloss an die vand. *Hazdinge* zu erinnern (s. Wrede, Wand. 40 ff.); Much, Beitr. 17. 121 und 150 hat auch die Namen *Κάμποι* und *Frisiones* in ähnlicher Weise als 'Knebelbärte' und 'Krauslockige' gedeutet.

[5] s. Mogk, Grdr. d. g. Ph. I 1072.

[6] Grimm, RA 771; Gesch. d. d. Spr. 610.

(*sagitta* PD I 13, *gaida* et *gîsil* 'Pfeil-eisen und -schaft', Ro. 224), ja wir finden in unseren Quellen kaum irgendwo einer Waffe Erwähnung gethan, die als Barte gedeutet werden könnte. Wir dürfen daraus mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass die alte Erklärung des Volksnamens auch die richtige ist.